

Der Charakteristik Friedrich Hebbel's.

Nichts ist bezeichnender für die Wesenheit eines Menschen, als mit welcher Art von Dingen er sein Tagebuch füllt. Auf den ersten Blick wird man den Gesichtsweisen, wird man den Gemüthsweisen auf seinen Tagebüchern heraus erkennen. Ich nenne Gemüthsweisen diejenigen, bei welchen der Geist über das Gemüth, mündliche Energie über jede weibliche Element vorzueht, welches in Dichtern und Künstlern die Gedankensphäre in weiten, warmen, geschwätzigen Fließ bringt. Als eine dieser männlichen Geist- und Kraftnaturen tritt uns j. B. der Dichter Friedrich Hebbel zunächst in seinen Werken entgegen. Auch in den Tagebüchern dieses originellen und genialen Mannes ist es anfangs der Geist, der überwiegen und herrschen beginnt. Wir sehen überall den geistigen Kämpfer und Ringler. Auf jeder Seite bietet er tief- und schmerzliche Aphorismen, Ideenmaterial geistigen Schaffens, Analysen seiner dichterischen Entwürfe und Absichten, und die Werke Hebbel's können fortan von gewissenhaften Kritikern nicht ohne die oft überaus tiefen Auffassungen betrachtet werden, die er hier selbst über deren Entstehung giebt. Die Kämpferarbeiten des Gemüths dagegen, die Gedankensätze, werden so selten und fragmentarisch bestritten, daß sich fast ein ganzes Band davon gewinnen läßt.

Und doch — Hebbel war kein Gemüths- und kein Willens- und dessen Sinne des Wortes. Seine Natur hatte in dieser Beziehung Schwächen, welche eine eigenthümliche Gestaltung des Charakters und eigenthümliche Wandlungen dieser Charaktereigenschaften zur Entwicklung brachten. Hebbel war ein Gemüths- und kein Willens- und dessen Sinne des Wortes. Seine Natur hatte in dieser Beziehung Schwächen, welche eine eigenthümliche Gestaltung des Charakters und eigenthümliche Wandlungen dieser Charaktereigenschaften zur Entwicklung brachten. Hebbel war ein Gemüths- und kein Willens- und dessen Sinne des Wortes. Seine Natur hatte in dieser Beziehung Schwächen, welche eine eigenthümliche Gestaltung des Charakters und eigenthümliche Wandlungen dieser Charaktereigenschaften zur Entwicklung brachten.

Die drei jungen Leute brachten ihre Abende gern bei Hebbel zu, begleiteten ihn auf Spaziergängen und Ausflügen. Aber auf einen vollen, reinen Umgang der Gemüther war der Bund nicht gegründet, trug alle den Reim des Herbes in sich. Das kritische Element gewann in den Jüngern in dem Maße, als sie älter wurden, die Oberhand und führte sich gegen den Willen selbst. Schließlich wurde die Frömmlichkeit und Treue, welcher dieser, energisch und leidenschaftlich, wie er man einmal war, etwas despotisch in Anspruch nahm, als Schwäche empfunden. Die Natur der Hebbel'schen Dichtung lag in Aufstellungen zum Durchbruch, die er immer wieder ausgedehnt sah, wenn er sie eingehend und gutwärtig einschätzte. Einst sah sich Hebbel bei seiner Hebbel-Biographie vertheidigt; neue Belege giebt von Brund in dem dreizehnten Manuskript seiner „Denkwürdigkeiten“, das mir mit dem lebhaftesten Interesse durchgesehen für sich vergnügt war. Ueberdies Kraftausdrücke, die sich Hebbel manchmal entfallen ließ, wirken verlegen. Wie er j. B. einmal, auf einem ländlichen Ausflug in Gesellschaft der Freunde begriffen, mit einem unbekanntem Witze sich freute, zuletzt den schweigend und theilnahmslos zuhörenden Gästen mit dem zornigen Ausdruck sich wandte: „Und ihr seht da wie Esel!“ — findet sich bei v. Brund mit weiteren, fast ergreifenden Einzelheiten berichtet.

Ruh gelangte schließlich zur Ansicht, daß Solches und Anderes auf die Dauer nicht zu ertragen sei, und seit er überdies eine Brand geandert, machte er ihm eine harte Zumuthung schenken, seine Abende nach wie vor bei Hebbel zu verbringen. Ruh, seine Gründe, sich von Hebbel loszusagen, mögen ja triftige gewesen sein. Aber er verriet ein bedauerliches Deficit an Gemüth und edler Deutlichkeit, indem er den Verkehr mit Hebbel in schroffer Weise, ohne Versuch eines würdigen Nachgesprächs abbrach und, wie aus dem Tagebuch hervorgeht, den einst Verehrten fortan in kranke Weise überließ.

Ein Brief sollte seine Absicht bei Hebbel auch eine Weile fort, glaubte aber bald zwischen Hebbel und Ruh, dem er besonders warm befreundet war, in eine feine und peinliche Stellung geraten zu sein, zumal Hebbel mit bitteren Anspielungen auf Ruh im Gespräch nicht sparte. Er setzte also dem Briefe Ruhe's, was aber so eitel und tactvoll, von Hebbel sich in einem der Tage angemeinere Schreiben unter Angabe seiner Gründe und mit Versicherung seiner unerschütterlichen Gesinnung zu verabschieden. Was Wasser betrifft, so war dessen Verkehr mit Hebbel aus äußeren Gründen ein mehr beschränkter gewesen und es fand ein unmerklicher Uebergang vom freundschaftlichen Gange aus der Entfernung nicht statt.

Aber die Forderung Ruhe's und von Brund's, namentlich das erstere, der ihm immer am nächsten gestanden, machte auf Hebbel einen tiefen, nachhalligen, geradezu verhängnisvollen Eindruck. Betroffen sah er sich mit tiefem Schmerz von den Freunden zu einer Zeit, wo die zunehmende Krankheit seinem Verkehr mit der Welt immer enger Schranken setzte. Er war im Jahre 1866, ein paar Jahre vor Hebbel's Tod, „Gestern Abend sah ich Postiga's, Emilia Colotti“, schreibt er am 1. Februar 1866 aus Tagelohn. „Emil sah mich auch, sah mich vor mir und grüßte mich nicht. Es war ich mich die Reprise des Vortages — nur daß er diesmal nicht auf die Bühne, sondern im Parterre spielte. Ich habe durch diesen Mann, wegen dessen ich mich noch vor einigen Monaten mit Geyser auf Tod und Leben enteignet, weil er ihm einen Gemüthskampf nannte, schonest Kuratist erlitten und gründlich erkranken, wie bitter der Verlust ist. Aber ich habe es mir, obwohl ich vierzig Tage lang keine Nacht schlief und dem Todbnah nahe war, doch dadurch zu verfügen gewagt, daß ich es als eine Art von Compensation für das Unrecht betrachtete, daß ich selbst begangen haben mag und dadurch wirkliche Erleichterung gefühlt. So liegt der Gedanke der Waise in der Waise.“ — Einem langem Gebührensatz über den Tod seines Gieberrathes schließt er am 6. November 1861 mit den Worten: „Du warst mir Erbsen für die Berührung, die mich als so niederrückliche Seele verließ.“

Von Brund erzählt in den erwähnten Denkwürdigkeiten, einer reichen Fundgrube auch für Hebbel's Lebensgeschichte, von zwei Begegnungen auf der Straße mit Hebbel aus den Tagen, in welchen seiner Bruch sich vollzogen hatte. Der „Kandid Hebbel's“ war für von Brund ein geradezu „groschen-ergreifendes“. Gedrückt und wie verloren, mit leidenschaftlich erregtem Gesichtsausdruck und rollenden Augen, gestutzt und vor sich hin sprechend, wandelte Hebbel mitten in der Straße dahin, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für Diejenigen, die ihn näher ins Auge faßten. Ich kann die Schilderung von Brund's nur mangelhaft aus der Erinnerung wiedergeben. „Er sah aus“, sagt von Brund, „wie ein Mensch, der im nächsten Augenblick einen Wech bezuglos kante.“ Aber der Kandid war eben mittelalt, als grauenerregend. Sagen schwankte von Brund, ob er sich nicht Hebbel wieder näherte und ihm zur Berührung die Hand reichen sollte. Aber er widerstand der Versuchung. „Ja, sie war in ihm die Vorstellung der Nothwendigkeit des Bruches eingewurzelt. Noch mehr: Hebbel demüthigte sich später ein paar Mal so weit, wie Anknüpfungspunkte mit den Freunden zu suchen. Aber — so „weiterstauten der Versuchung“, in ein Verhängnis zurückzuführen, das für sie nun einmal ein Selbsterlöser bedeutete. Nun, Jeter ist sich selbst der Waise, und ich will hier nicht Partei ergreifen.

Als in der That ein König Lear der Freundschaft — freilich, auch Lear's Töchter lehnte es nicht an Gründen, ihn zu verstoßen! — Unter allem Umständen aber blüht es ein während der Abhandlung, einen Mann wie Hebbel gegen das Ende seiner Tage hin zum Gelden und Opfer einer Gemüthstragödie werden zu sehen, von der es kaum ein Beispiel giebt. Man weiß von Liebenden, welche durch Liebesirrtümern tödtlich getroffen wurden, aber das auch gefährliche Fremdschicksal des Herz eines Mannes werden kann, würde man schwer glauben, läge es nicht bezeugt vor in Hebbel's Tagebüchern und in den Aufzeichnungen von Brund's. Willkürlich ergeben sich weitere Aufschlüsse aus der Sammlung von Hebbel's Briefen, die wir binnem Kurzem den verdienstvollen Bemühungen v. Bamberg's dankbar werden, durch den auch die Tagebücher endlich für die Öffentlichkeit gewonnen werden sind.

Robert Hamerling.

Die Stimmung in Rußland.

Die in Wien erscheinende „Politische Correspondenz“ bringt von ihrem mit russischen Regierungsvertretern in Verbindung stehenden Correspondenten in St. Petersburg einen Stimmungsbild, der an die jüngste Rede des Reichskanzlers anknüpft. Es wird darin Folgendes ausgeführt: Die Bestimmung der Wahlverträge zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn und die jüngste Rede des Kaiserlichen Reichskanzlers hatten bei uns, den politischen Kreise Rußlands andauernd sehr. Der Eindruck, den die Bestimmung des genannten Wahlvertrages hervorgebracht, war ein unheimlicher, welcher den unheimlichen Charakter der Verhandlungen zwischen uns und Österreich-Ungarn sehr hervorhob. Die Bestimmung der Wahlverträge ist ein für Rußland unangenehmer Vorgang, denn bei aller Berücksichtigung der zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gethene Beschränkung würde man die Bestimmung der für Rußland wenig vorteilhaften Wahlverträge nicht als dem Kaiser zu verdanken, daß Deutschland und Österreich-Ungarn seit dem Jahre 1879 Rußland mit sich in einen Bund schloßen und so die Bestimmung eines Bündnisses mit einander abschloßen. Es regte sich daher im russischen Publikum ein Gefühl lebhafter Empörung, als es von dem Vertrage Kenntnis erhielt, und man glaubte sogar einen Aufruhr zu sehen, in der Bestimmung des Vertrages eine Verletzung der russischen Ehre zu sehen. Die Bestimmung eines Bündnisses mit Deutschland und Österreich-Ungarn haben jedoch nicht nur ein gewisses Maß an Zustimmung gefunden, sondern auch die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden.

Nun, wie die große Rede des deutschen Reichskanzlers abgelesen ist und man sich dem Inhalt derselben hat, so hat es nicht nur die russischen Kreise, sondern auch die russischen Kreise gefunden. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden.

Der Zustand russischer Freiheit, welchem nach der im gestrigen Abendblatt mitgetheilten (auch von uns weitergegebenen) Diebestimmung des „Wahlvertrages“ (Tageblatt des Berliner „Vaterlands“ der „Politischen Correspondenz“) die internationale europäische Einwirkung immer weniger ist, erfüllt die russischen Kreise mit einem Gefühl der Unzufriedenheit, welches sich in der Bestimmung der Wahlverträge zeigt. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden.

Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden.

Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden.

Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden.

Bur parlamentarischen Lage.

Berlin, 14. Februar. Die Verlängerung der Legislaturperiode ist nunmehr in drei Lesungen im Reichstage und im Abgeordnetenhause beschlossen worden, und wir wissen nicht, daß der Bundesrath und das preussische Staatsministerium die Beschlüsse der betreffenden Parlamente bestätigen wird. Wir empfehlen eine aufrichtige Befriedigung darüber, daß diese Debatten endlich überstanden sind, und wir möchten meinen, daß schließlich jeder Freund des Reiches und der guten Sache dieses Gefühl theilen wird. Die Bestimmung der Wahlverträge hat die Zustimmung der russischen Kreise gefunden.

Da sie diktiert, und bei solchen nimmt ein Vertreter der Regierung nicht das Wort, wenn nicht eine besondere Veranlassung vorliegt. Aber was war das für ein Ton in der Diskussion! Wahrscheinlich, wenn von einer „Berathung“ des Auslandes gegenüber parlamentarischen Gewohnheiten in Preußen die Rede sein konnte, wie Abgeordneter Dr. Bamberg gemeint hat, so würde es nicht wunderbar, wenn die Art der Rede, welche die freisinnigen und ultramontanen Heilversuche darstellten, kann selbst in Ländern, welche an die stürmischen parlamentarischen Kämpfe gewöhnt sind, kann selbst in den halbparlamentarischen „constitutionsellen“ Staaten nicht mehr übertrieben werden. Ein Staatsrechtler, ein Mann, welcher sonst unter den „Rechtswissenschaftlern“ als urbar und gemüthlich bezeichnet wird, wie Herr Dr. Hänel, führte die „Unberücksichtigung“ in den parlamentarischen Sprachgebrauch ein und hielt gegenüber wackeren Mitgliedern des Reichstages eine Kritik von dessen Gehaltsführung für angebracht. Was kann man da erst von Herrn Richter oder Herrn Geimer erwarten!

Denke man das Socialistengesetz zur zweiten Verathung und wurde, nach dem Vorschlage der Commission, lediglich die Verlängerung des bestehenden Gesetzes auf zwei Jahre beschloßen. Nach der eingehenden Generaldiscussion und den ausgedehnten Verhandlungen der Commission können alle Geschäftsgegenstände erledigt und in der That war es auch nicht mehr möglich, irgend ein neues Mitglied für, noch gegen dieses Gesetz vorzubringen. Gleichwohl wurden auf der zweiten Verathung zwei volle Tage gebraucht. Ganz besonders nahm Herr Windthorst die Zeit und Geduld des Hauses übermäßig in Anspruch. Herr Windthorst scheint in das Alter gekommen zu sein, in dem sich bereits eine krankhafte, greisenhafte Sprödigkeit, um einen vieldeutiger kühneren Ausdruck zu verwenden, mächtig geltend macht. Er mag sprechen, was die Gelegenheit dazu bietet oder nicht, mögen seine Ausführungen auch in dem Gehörlande der Verhandlung in abstrakt gar keiner Vernehmung stehen. Und dabei ist es Thatsache, daß Herr Windthorst längst nicht mehr anerkannter Führer des Centrums ist, wie dies überhaupt durch seinen Abgeordnetensein mehr völlig vertreten werden kann. Denn in allen wichtigeren Angelegenheiten, so sehr auch bei der Verlängerung des Socialistengesetzes wie bei der Verlängerung der Legislaturperiode fällt die ultramontane Partei ein. Herr Windthorst spricht davon auch über alles Mögliche — nur nicht über den „Socialismus“, welcher zur Sache gehört. Und dabei wird er sehr weitschweifig und langweilig. Wie leicht der „beredte Herr“ — nur keine Verhöhnung und auch einmal angewandten, nach der Unterlehnung des Culturkampfes, da er selbst fähig, daß seine Rede ausgeführt ist. Er wäre ihm wohl zu rathen, daß er mit Rußland zurücktritt, um sich wenigstens in ultramontanen Kreisen etwas von seinem parlamentarischen Renommee zu erhalten.

Herr Hebel hat von den großen Versprechungen, welches „unser Material“ beibringen, nicht gehalten, angeblich soll es man bei der dritten Verathung gesehen. Wir glauben nicht recht daran, es wird wohl ebenso wenig sich halten, wie bei der ersten Lesung. Viel Gutes und wenig Böses — wie das Sprichwort sagt.

Jetzt endlich kann die Gesetzgebung im Reichstag und Landtag endlich gefordert werden, denn mit dem Vortage sind wir über drei und drei Viertel zum Ende. Allerdings besteht noch eine vertauschliche Vertheilung des Gemeinwohlens die Abfertigung des Reichstags am 20. März bereits zu schließen, wobei vorausgesetzt wird, daß das Altersverhältnißgesetz höchstens zur ersten Lesung gebracht, wenn nicht überhaupt für diese Session ausgesetzt wird. Aber dann muß eben der Reichstag in möglichst kurzer und Commissionen-Verhandlungen ebenso angeordnet möglichst weiter arbeiten wie bisher — und vor Allem dürfen weder von der Regierung noch von dem Hause irgend welche Verlagen mehr ausgebracht werden.

Der preussische Landtag wird morgen mindestens bis Ende Mai zu thun haben, um sein Verlangen zu erfüllen, zumal es sich hier um zwei Verfassungsänderungen handelt, bei der Verlängerung der Legislaturperiode und beim Schulgesetz, wobei zwei Abänderungen vorgeschrieben sind, welche allein zwei Monate in Anspruch nehmen.

Aus dem preussischen Landtage.

Berlin, 14. Februar. Die Commission zur Vertheilung des Reichsbeitrags über die Reichsbeiträge der Provinzen hat heute ihre Verhandlungen beendet. Die Commission hat beschlossen, die Provinzen des Reichsbeitrags zu vertheilen, die Provinzen des Reichsbeitrags zu vertheilen, die Provinzen des Reichsbeitrags zu vertheilen.

Berlin, 14. Februar. Die Abgeordnetenversammlung hat heute den Entwurf der Zollgesetzgebung, bei den Präparationsarbeiten brachte Abg. Dr. Weyer die mangelhafte Ausbildung der Juristen